

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **76 (1993)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREI DENKER



Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

76. Jahrgang

September 1993

Nr. 9

Mama mia !

Die sexuelle Befreiung hat zwei Tabus geschaffen. Verschwiegen werden die Folgen, welche das Liebesleben der Eltern für die Söhne und Töchter haben muss, und der Jungfräulichkeitskult ist in den Untergrund verbannt worden. Beide Tabus wollen wir nun, ganz freidenkerisch, brechen.

Wer vor dem glorreichen Jahr 1968 gezeugt worden ist, hat in seiner Kindheit normalerweise nur einen grossen Schock verkraften müssen: Den Samichlaus, das Christkind und den Osterhasen gibt es ja gar nicht! Der Storch und die Bienchen hatten bereits ausgedient. Seit dem Ende der sechziger Jahre ist noch eine Kleinigkeit hinzugekommen.

Mein Vater und meine Mutter haben vor und vielleicht auch nach meiner Zeugung mit unübersehbar vielen Frauen und Männern geschlafen. Die Welt, in die ich geboren worden bin, wird unheimlich. Was, frage ich mich, hat sich in diesen mysteriösen Nächten wohl abgespielt? Ich verliere die Orientierung. Die Geborgenheit, die mir meine Familie geboten hat, erscheint mir trügerisch. Betrogen fühle ich mich. Eine Farce ist sie, die moderne Familie. Zur Revolte kommt es aber nicht, denn das Leben meiner Eltern entspricht der Norm. Almodische Eltern will ich nicht, und ich habe nicht erwarten dürfen, dass ihr Liebesleben von Anfang an auf meine Zeugung ausgerichtet war. Ich kann noch nicht verstehen, was Leiden schafft und Leidenschaft ist, ich bin ja noch ein Kind, aber bereits heute weiss ich, dass ich meinen Eltern, wie sie sich selbst gegenüber, ferner stehe und fürchten muss, ihnen, wie sie einander, weniger zu bedeuten, als ich geglaubt habe und mir wünschen darf.

Kaum habe ich mich von der Erkenntnis, wie wenig die Familie wert ist, einigemassen erholt, laufe ich von einem Hammer in den nächsten. Ich werde nämlich älter und allmählich aufgeklärt, immer und immer wieder muss ich erleben: Was, das hat meine Mutter mit mir fremden Männern gemacht, mein Vater mit den Frauen? Sexualität ist für mich ein Horror, sexuell aktiv zu werden, habe ich keine Lust. Wir beobachten, wie die Kinder der befreiten Eltern den Sex wieder für die grosse Liebe aufsparen wollen. Neulich spottete eine Zeitung:

«Seit sie dürfen, wollen sie nicht mehr.» Dass sich hinter diesem Nichtwollen das Gefühl verbirgt, nicht geliebt und nicht geborgen, betrogen zu sein, versteht sich zwar von selbst, aber man will es nicht wahrhaben, die Erlebniswelt Sex darf nicht eingeschränkt werden, sie ist wichtiger als das Wohlbefinden der Kinder.

So ruhig und kühl kann ich das Elend der jüngsten Generation diagnostizieren, weil es für mich jenseits jeglicher Vorstellung liegt, dass meine Mutter mit einem oder gar etwelchen Fremden Verkehr gehabt haben könnte. Diese Tugendhaftigkeit meiner Mutter gibt mir ganz natürlich einen Halt und ein Gefühl von Ehre, die ich nicht unbedingt missen möchte. Abenteuer meines Vaters liessen mich hingegen, da ich nun mal der Sohn bin, kalt. Ich hatte nie das Gefühl, meine Eltern hätten so gelebt, weil sie katholisch waren, es war einfach so, und weiter nichts Besonderes, denn als ich zur Welt kam, in den fünfziger Jahren, war das der Normalfall. Auch die Revoluzzer des Jahres 1968 waren praktisch alle von der Sittsamkeit ihrer Eltern getragen, Väter und Mütter, die sich nicht selten für ihre Kinder aufgeopfert haben, ein Liebesbeweis, den die Kinder der 68er so gut wie nie erwarten können. Das höchste Ziel vieler meiner Generation ist es bis heute, im Leben ja den ganz heissen Sex nicht zu verpassen. Sie leben deshalb in einem Beziehungsstress, der sich auf das Bruttosozialprodukt nicht gerade förderlich auswirken kann und unter dem ihre Kinder ebenso still wie grauenhaft leiden. Zum Glück haben die Jüngsten Glück im Unglück, denn es sind ihnen die Grosseltern geblieben, nach denen sie sich orientieren können und mit denen sie sich gegen ihre verhassten und verachteten Eltern verbünden. Noch nie in der Geschichte der Menschheit haben so viele Eheleute gleich zwei Generationen aufziehen müssen.

Was wird geschehen, wenn die alte Generation nicht mehr sein wird, meine zur alten geworden ist? Wir werden einen ruinösen Mangel an Autorität und eine mittlere Generation erle-

ben, die hasserfüllt auf die Abrechnung mit den Alten brennt. Es droht eine stockkonservative, finstere Reaktion. Um dieser Gefahr vorzubeugen, muss rechtzeitig, heute, klargemacht werden, dass meine Generation, geprägt von der grossartigen 68-Bewegung, gar nicht einmal so schlecht ist. Und wenn wir so heftig rebelliert haben, können die Wertvorstellungen unserer Eltern und Ahnen auch nicht über jeden Zweifel erhaben gewesen sein.

Zur Monogamie hatte die Alten weniger die Religion als das Fehlen zuverlässiger Verhütungsmittel gezwungen. Mit der Pille musste es zu einer gigantischen sexuellen Eruption kommen, welche die Kirche in ihren Grundfesten erschütterte und sie so unbeholfen reagieren liess, dass ihre Glaubwürdigkeit und somit ihre Autorität zu zerfallen begannen. Der sexuelle Frust von «zig» Generationen hatte sich mit uns entladen. Dass wir teilweise übertrieben hatten, haben wir «68er» längst eingesehen, aber wir machen uns keine Vorwürfe und lassen uns auch keine gefallen, denn Explosionen lassen sich nun einmal nie ganz kontrollieren. Und zudem verfügen wir über einen Erfahrungsschatz, der uns behagt und den wir für eine freie, lichte Zukunft verwerten möchten.

Zu Grabe getragen haben wir, die Söhne und Töchter der «Jungfrauen», den Jungfrauenkult. Damit haben wir nicht nur viel für die Befreiung der Frau – und des Mannes – getan, wir haben den Religionen einen empfindlichen Schlag versetzt. Die jüngste Generation droht uns nun mit der Auferstehung der Madonna, der Restauration der Religionen. Wir wollen deshalb zeigen, wie der Jungfräulichkeitswahn in die Menschheit gelangt ist.

Das Hymen, zu deutsch Jungfernhäutchen, spielte in der Evolution der Gattung Mensch während Jahrhunderten eine wichtige und nützliche Rolle. Wenn die Frau, im Halballenstadium das Weibchen, geschlechtsreif wurde, hatten die Männer respektive die Männchen natürlich gleich den Wunsch, die Frau

Diesmal:

Mama mia !

69

In aller Stille. Eine Erzählung von Theodor Weissenborn

72.

Reaktionen auf «Das Freidenkertum in Deutschland»

74